

Beilage zu Nummer 200 der Volksstimme.

Samstag den 26. August 1916.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 26. August 1916.

Ueber die städtische Schweinemästerei

Die „Volksstimme“ in der Nummer 195 einen Artikel, in dem „Wiesbadener Tagblatt“ entnommen war. Es ist ja bekannt, daß die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion die Errichtung stimmte, warum, soll in diesen Ausführungen klargestellt werden. Die Fraktion war von vornherein Gegnerin der Vorlage, wie auch ursprünglich die Sachverständigen sowohl, wie die Grundstücksdeputation gegen den Plan, der jetzt zur Annahme gelangte, waren. Die genannten Sachverständigen waren ausnahmslos für den Eigenbetrieb eingetreten, weil dieser für praktischer und für die Stadt als vorteilhafter anerkannt worden ist. Das Grundstück des Herrn Kommerzienrats Fehr-Nach — der nebenbei bemerkt auch Eigentümer der Handelskammer Wiesbaden ist, auch im Anwesen des Kaufmanns-Erholungsheims eine hervorragende Rolle spielt, obgleich seine eigenen Angestellten und Arbeiter Erholungsurlaub nur dem Namen nach kennen —, das er der Stadt für die Errichtung einer Schweinemästerei zur Verfügung stellt, ist 12 Morgen groß und besteht aus einer fast ausschließlich bebauten Rehmühle, die seitlich zur Viehhaltung Verwendung fand. Der Herr Kommerzienrat verlangt an Jahresmiete für den Morgen Land 15 000 Mark; die Pachtzeit soll 10 Jahre betragen, jedoch für den Vermieter die Summe von 150 000 Mark herauskommt. Dabei liegt über 1 Morgen, der nicht bebaut werden kann, weil er an der Grube liegt, nicht in Betracht kommen, jedoch in der Fläche nur mit 11 Morgen Raum gerechnet werden kann. Während die meisten Sachverständigen und die Grundstücksdeputation ursprünglich für den Eigenbetrieb auf einem städtischen Grundstück in der Nähe der Gasfabrik — auch das Gelände beim Armenhaus wäre sehr wohl geeignet — eingingen, waren es besonders die Herren Beigeordneter Petri und Stadtbauinspektor Berst, die das Fehr-Nach'sche Grundstück über das Bohnenfeld lobten und für das einzige und das, was die Stadt haben könnte, hielten. Der Eigentümer hat seitdem das Grundstück, das in der Gemarkung Viebrich liegt, an einen Bandwirt Reichert verpachtet, der neben dem Gemüsebetrieb eine 75 Morgen Land umfassende Landwirtschaft mit Schweinemästerei betreibt. In der Rehmühle stehen landwirtschaftliche Gebäude, man kann sie auch Schuppen nennen, Scheunen, Stallungen und Remisen, planlos aneinandergereiht, die durchweg der Landwirtschaft dienen und mit Ausnahme der Schweinställe dieser erhalten bleiben sollen. Die weiter erforderlichen Ställe für Mastschweine soll der Eigentümer erbauen und eine Umzäunung für das Gelände herstellen lassen. Er muß zu diesem Zweck 50 000 Mark aufwenden. Wenn die Bauarbeiten fertiggestellt sind, erhält der Fehr-Nach von der Stadt 10 000 Mark zurück. Wenn die Stadt von dem Vertrage vorzeitig zurücktreten sollte, so hat der Eigentümer Schadlos zu halten.

Der Herr Kommerzienrat wußte auch, daß die Stadtverwaltung Viebrich für seinen Plan zu interessieren, die aber, wie er angab, nicht pachten, sondern kaufen wollte. Indes, als er solche Gerüchte den Plan mit der Stadt Wiesbaden mit Rücksicht auf die Abhängigkeit im Abhängig gebracht dergestalt, daß er, G. m. b. H., bestehend aus den beiden Städten Wiesbaden und Viebrich und dem bisherigen Verwalter oder Richter der Fehr-Nach'schen Rehmühle Herrn Reichert als Vorsteher im Grunde, zustande kam, und zwar Reichert als Beigeordneter, der nach dem Vertrag seine eigene Landwirtschaft betreiben kann und nur verpflichtet wird, die in seiner Landwirtschaft erzielten Produkte der Gesellschaft, sobald diese verlangt, abzugeben. Wenn über die Preise für diese Produkte eine Einigung nicht erzielt wird, so ernannt der Beigeordnete (wer laßt das?) einen Sachverständigen, dessen Aufgabe es ist, G. m. b. H. zu beugen hat. Dem Beigeordneten werden neben freier Wohnung, Heizung, Licht und Wasser die für seinen landwirtschaftlichen Betrieb erforder-

lichen Räume kostenlos überlassen; im weiteren erhält er 4200 Mark festes Gehalt für das Jahr und wenn er und seine Ge-
winnen — die beiden Städte Wiesbaden und Viebrich — über 5 Prozent an der Schweinemästerei erbringen, so erhält der Geschäftsführer-Gesellschafter außer dem gleichmäßig zu verteilenden Gewinn noch eine Prämie und eine Gewichtsprämie. Das Futter für die Mästung wird dem Geschäftsleiter durch die Stadt zugeführt. Die Ausführung ist folgendermaßen gedacht: Der Magistrat wendet den Ministerialerlaß über das Einmischen der Küchenabfälle in den Städten an, wonach jeder Hausbesitzer verpflichtet ist, für sich und seine Mieter geeignete Gefäße bereit — und stets reinlich — zu halten, um die Küchenabfälle bis zur Abholung aufzubewahren. Treibt die Stadt Wiesbaden von dem Vertrag zurück, was sie nach Ablauf von 5 Jahren kann, so hat die Stadt für die weitere Dauer des Vertrags, also für weitere 5 Jahre, die seitdem zugeführten Küchenabfälle dem zurückbleibenden Gesellschaften bzw. dem Betriebsleiter zu liefern, und darf dabei nur die Transportkosten in Rechnung stellen. Nun fragt es sich, ob nach Friedensschluß ein Zwang zur Ablieferung der Küchenabfälle zulässig ist. Wir bezweifeln das! Freilich heißt es im Vertrag: „soweit dies der Stadt noch möglich ist, zu liefern“. Ob dann aber nicht im Prozeß für den Betriebsleiter eine billige Schadloshaltung, da ja Verträge stets nach „Treu und Glauben“ ausgelegt werden sollen, herauspringt? Wie uns glaubhaft versichert wird, soll der Herr Kommerzienrat die Summe für die 10 Jahre in Höhe von 150 000 Mark auf 120 000 Mark herabgesetzt haben, und es soll ihm dafür eine mögliche Prämie am Reingewinn zufließen. Es ist schon wiederholt hervorgehoben worden, daß in der Kriegszeit das Geld, insbesondere die Höhe der Beiträge, nicht ins Gewicht fallen, wenn nur im Prinzip die Notwendigkeit des Verbrauchs anerkannt wird. In der Tat gab diesem Gedanken der Berichterstatter in der Stadtverordnetenversammlung, Ratsherr von Gd., auf einen Einwurf des Stadtverordneten Müller, auch Ausdruck, indem er erklärte: „er wüßte, man könne dem Betriebsleiter 10 000 Mark Gewichtsprämie jährlich auszahlen!“

Der Rattenhandel ist zwar verboten, scheint aber — anders maßiert — hier und da wieder aufzuleben. Für die in der Schweinemästerei tätigen Arbeiter wird dem Betriebsleiter für den Mann und die Woche 25 Mark gewährt. Der Vertrag ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen zu gering. Wird aber, auch der volle Betrag restlos den Arbeitern zufließen? Wird es keine Streitigkeiten geben, wo die Arbeiten für die Schweinemästerei aufhören und diejenigen für die Landwirtschaft des Betriebsleiters beginnen? Freilich erwähnte der Herr Oberbürgermeister, daß der Betriebsleiter seine ganze Kraft der Schweinemästerei, die auch mit einer Rühnenhaltung verbunden wird, widmet. An diesem Punkt würde er seine eigene Landwirtschaft seinem Bruder übergeben. Dieser wird natürlich auch Schweine mästen wollen, denn das gehört zur Landwirtschaft. Was dabei herausbringt, muß abgemindert werden. Aus der Rede des Herrn Oberbürgermeisters war dieses Mal auch nicht der überragende Ton zu hören, wie man das sonst bei solchen Reden von ihm gewohnt ist: es schien die volle Zustimmung zu fehlen.

Wir stehen in der ganzen Frage auf dem Boden des sozialdemokratischen Kommunalprogramms. Was durch den Eigenbetrieb noch beförderte Verwirklichung finden könnte, wäre eine Landwirtschaft, die über kurz oder lang doch errichtet werden muß. Nun noch ein paar Worte zu der fröhen Verwirklichung des Berichterstatters in der Stadtverordnetenversammlung über die Frage, „ob uns nicht die Schweine, wenn sie gemästet sind, beschlagnahmt werden könnten“. Er erklärte: „Erkundigungen, welche an maßgebender Stelle eingebracht worden seien, hätten diese Befürchtungen zerstreut.“ Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, geht die Antwort auf die Erkundigung, die beim Minister eingeholt wurde, dahin, „daß dem Viehhändlerverband in Frankfurt a. M. stets mitzuteilen sei, wieviel Schweine er aus der Mastanstalt für den Bedarf der Stadt

Wiesbaden entnehmen kann“. Das ist so recht die Sprache der Diplomatie. Im übrigen sollte man nie vergessen, daß im Krieg der Grundsat unanfechtbar gilt: Wenn es die Interessen erheischen, ist alles beschlagnahmefähig. Civis.

Die unverkündeten hohen Obst- und Gemüsepreise.

Für Obst und Gemüse werden seit langer Zeit schon die höchsten Preise gefordert, ohne daß es den maßgebenden Stellen bisher eingefallen wäre, eine Aenderung durch Festsetzung von Einheitspreisen für das ganze Reich usw. zu treffen. Der halbamtliche „Nachrichtendienst für Ernährungsfragen“ nimmt jetzt dazu Stellung und meint: „Die in der Öffentlichkeit zurzeit viel besprochenen, zweifellos hohen Obst- und Gemüsepreise haben ihre Ursache zum nicht geringen Teil in einer manchmal geradezu sinnlosen Sammelerei. Größere und kleinere Betriebe decken sich zu hohem Preise mit Gemüsemengen ein und tragen so unbedingt zu Preistreibern der schlimmsten Art bei, um so mehr, als die normale Obst- und Gemüseernte noch lange nicht voll eingeht hat. Leider sind daran auch Militär- und Kommunalbehörden (Frankfurt a. M. auch?) beteiligt. Red. d. „Volksst.“ beteiligt, indem sie sich bemühen, schon jetzt ihren Gemüse- bzw. Obstbedarf einzudecken, sehr oft ohne bei der Preisfestsetzung die nötige Vorsicht zu beobachten. Sogar kommt, daß gewisse Gändelkreise diesen Umstand geschickt zu benutzen wissen, um nun auf ihre Weise dadurch Preispolitik zu treiben, daß sie auf die Erzeuger einwirken, ja nicht zu billig zu verkaufen, sie würden sich jeden geforderten Preis erhalten. Es muß als in jeder Beziehung ungewöhnlich angesehen werden, jetzt schon einen Gemüsebedarf für längere Zeit zu decken. Die Obst- und Gemüseernte ist normal, die Gemüseernte zum Teil sogar sehr gut, die eigentliche Ernte hat durchaus noch nicht ihren Höhepunkt erreicht, warum also jetzt die Obst im Auf-
lauf, die unbedingt zu Preistreibern führen muß?

Die Beeinflussung der Obst- und Gemüsepreise durch Festsetzung von Höchstpreisen hat sich nach den Erfahrungen des Jahres 1915 als ungewöhnlich erwiesen. (?) Einheitshöchstpreise für das ganze Reich sind aus vielen Gründen undurchführbar (?) und alles andere zeitigt lediglich eine Zurückhaltung, bzw. ungewöhnliche Verhältnisse zugunsten der bestabenden Märkte.

Bei einer vernünftigen Bewirtschaftung der zur Verfügung stehenden Obst- und Gemüsemengen, die allerdings in erster Linie vom Verbraucher selbst durchgeführt werden muß, muß der Preis unbedingt auf ein normales Maß, das natürlich etwas über Friedenspreis liegt, heruntergehen, zumal die beteiligten Kriegsanter und -stellen eifrig bemüht sind, durch verschiedene Maßnahmen auf die Preisgestaltung einzuwirken. So wird a. B. jetzt eifrig an einer ausgleichenden Organisation der Obst- und Gemüseernte gearbeitet, die Obst- und Gemüseernteerzeugungsbetriebe sind zentralisiert und ihre Einkaufspreise und -mengen unter Aufsicht gestellt.

Alle diese Maßnahmen fallen aber in ein Nichts zusammen, wenn sie nicht durch den Verbraucher in geeigneter Weise unterstützt werden. Die Festsetzung von Höchstpreisen ist bei den einer solchen Anordnung anhaftenden Mängeln möglicherweise vermeidbar; überall, wo wir Höchstpreise ohne Bewirtschaftung haben (die bei Gemüse und Obst sozusagen ausgeschlossen ist), haben diese einmal selbst sehr hoch sein müssen, andererseits haben sich aus ihnen so viele Schwierigkeiten ergeben, daß man an maßgebenden Stellen, solange irrend anhängig, davon absehen zu müssen meint. Unzulässig beeinflusst wird natürlich der Preis vor allen Dingen auch dadurch, daß die sonst ausgleichend wirkenden Auslandszufuhren billiger Ware zurzeit geringeren Umfang haben.

Eine Selbsthilfe und Selbsthilfe der Verbraucher ist nach dem Geleiteten unbedingt nötig, wenn die Maßnahmen der beteiligten Kriegsanter und -stellen zu dem gewünschten Erfolge bei der Preisgestaltung auf dem Obst- und Gemüsemarkt führen sollen.

Nun ein drittes Tier an, nämlich einen Vogel, etwa ein Kolliehahn oder ein Vachtel. Der Vogel, der sich auf der Jagd nach fetten Neupen oder Waden befindet, glaubt in den beiden veranbundenen Fühlhörnern der Schnecke das Gewünschte erblickt zu haben; ein Griff mit dem Schnabel — die Fühler samt ihrem Inhalt sind gepackt, abgerissen und verschluckt. Die Schnecke selbst aber zieht sich nach dieser Honnaslosen Amputation eilig in ihr Versteck zurück und die Vachtel wippt fröhlich davon, ohne zu ahnen, daß die kleinen Wurmzwirler nun in ihrem Körper ein fröhliches Dasein fortzusetzen gedenken. Sie nähern sich nämlich nicht wieder in Hautkapfen ein, kriechen vielmehr im Magen des Vogels aus ihren Hüllen heraus und vermehren sich, worauf die neuen Eier einen natürlichen Weg aus dem Körper des Vogels finden, um schließlich abermals auf der Wiese zu liegen, wo sie neuerdings von einer Schnecke verzehrt werden können. Das Erscheitliche an dieser komplizierten und schmerzhaften Kriegsführung aber ist die Harmlosigkeit, da, wie man sieht, keiner der Beteiligten dabei zu Schaden kommt. Der Vachtel geht es wohl, die Saugwürmer leben üppig und vermehren sich, und der amputierten Schnecke sind die Fühler längst wieder nachgewachsen.

Vater und Sohn.

Ueber dem hart an der Grenze gelegenen elsfassischen Stadl-
städtchen Wachtel kriechen kürzlich ein französischer Flieger und warf einen Brief ab, der an den Vatter des Stadlchens gerichtet war. Es hieß darin: „Herr Vatter! Meine Familie hat durch den Schwager Vatter bekannt, daß mein Vatter, Oberleutnant Fournier, befehligend dem 22. Infanterieregiment, den 22. August 1914 zum Col de Sainte Marie tot geworden. Ich werde Ihnen dankbar sein, diese (mitfolgenden Krone) Krone auf sein Grab niederzulegen. Mit meinem ehrentreuen Danken Fliegerleutnant Fournier.“ Dem Wunsch des Sohnes, dessen Brief jeder Wache unverzüglich zu, wurde entsprochen und ihm durch Vereinstellung des roten Kreuzes folgende Antwort zugesandt: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Franz, den Sie kürzlich von einem Flugzeug abgeworfen hatten, gefunden und Ihrem Wunsch entsprechend auf das Grab Ihres Vaters gelegt wurde, und zwar auf höchsten Befehl durch einen Offizier. Es wird Sie interessieren zu erfahren, daß Ihr Herr Vatter nach den Aussagen eines Augenzeugen einen schnellen Tod durch drei Gewehrkugeln gefunden hat und auf derselben Stelle von deutschen Soldaten beerdigt wurde. Sein wohlgepflegtes Grab wird in Ehren gehalten, wie es sich bei einem tapferen Soldaten geziemt.“

Kleines Feuilleton.

Die Kränklichkeit der Kartoffeln.

Von G. S. S. m. Erfurt.

Aus diesen Gegenden kommt die Klage, daß die Kränklichkeit der Kartoffeln sich stärker bemerkbar macht. Dies mahnt die Vorsicht, namentlich bei jungen Gartenbesitzern, denen diese Kränklichkeit bisher unbekannt ist. Beobachten kann man die Krankheit jedes Jahr; sie tritt bald früher, bald später auf, je nach dem die Bedingungen sind.

Betrachtet man die Kartoffelfelder, so findet man stets Stellen, bei denen das Kraut zerfällt und zusammengefallen erscheint, gelblich bis gelbbraun gefärbt. Bei näherer Untersuchung bemerkt man, daß sich die oberen Blätter in der Richtung der Blattstiele zusammenfallen und vom Stiele her sich einrollen. In einer Pflanze ist die Erscheinung stärker, an anderen weniger ausgeprägt. Vielfach sind solche Stauden im Wachstum zurückgeblieben; hier ist die Schwächung des Laubes am auffälligsten und der Verlust der Pflanzenteile zeigt einen Anflug von Blau- und Braunrot.

Der Erreger dieser Krankheit ist ein Pilz, der, sofern er nicht im Saftgut enthalten ist, von außen in die Pflanze eindringen muß. Befruchtungen an der Pflanze dienen dem Pilz als Nahrungspforten. Kälte und Trockenheit, sowie häufiger Wechsel von Regen und Hitze zur Zeit des Auslaufens der Kartoffeln, erhöhen dem Pilz mannigfache Gelegenheiten zur starken Verbreitung. Der Erreger in das innere Gewebe der Pflanze gelangt, so spinn er seine Fäden in den Gefäßen des Pflanzengewebes nach oben und nach unten weiter. Schneidet man einen Stängel einer gefundenen Kartoffelpflanze durch, so sieht man die Gefäßbündel als weißlich gelbe Elemente im Gewebe liegen. Bei erkrankten Pflanzen ist die Nahrungsführung — als solche sind die Gefäßbündel anzusehen — eine braune Farbe angenommen.

Durch die Wurzel wächst der Pilz in die neu angelegten Knollen hinein. Schneidet man eine solche Knolle durch, so sieht man die Knolle, welche sich vom Stiel der Knolle aus, ringförmig parallel zur Schale, etwa 1/2 bis 1 Zentimeter unter der Schale, gelblich gefärbt. Solche erkrankte Knollen sind meist ärmer an Stärke als gesunde Knollen. Ihrer Verwertung zur Futterzwecke steht ihnen entgegen, aber zur Pflanzung sollten sie nicht mehr benutzt werden, da bei solchen Stauden, die aus infizierten Knollen hervorgehen, die Krankheit viel zeitiger und verheerender auftritt. Der

Erreger von solcher Art ist meist auch nur ganz gering. Der Schaden der Krankheit liegt eben darin, daß sie den Ertrag der Ernte herabsetzt.

Ein wirklich wirksames Bekämpfungsmittel der Krankheit hat man bisher noch nicht auffindig machen können. Man kann nur vorbeugen. Dieses Vorbeugen sollte aber auch kein Kartoffelpflanzen vernichten. Bei der Ernte gilt: Die Knollen der erkrankten Stöcke gesondert und zuerst zu ernten; sie sind zunächst nur für Futterzwecke zu verwenden und nicht übermäßig lange aufzubewahren. Bei der Saat gilt: keine erkrankten Knollen zu legen; den Ader, der im Herbst viele kranke Kartoffeln trug, wenn irgend möglich nicht wieder mit Kartoffeln zu bepflanzen.

Bei der Bodenbearbeitung sollte man alle Kartoffelknollen, die von der Ernte her im Boden geblieben sind, sorgfältig entfernen; sie sind nur gar zu oft die Ausgangsquelle von allerlei Krankheiten. Wer sich im nächsten Jahre vor Schaden bewahren will, der übe dieses Jahr bei der Ernte größte Vorsicht.

Ein listiger Kleinriegel im Tierreich.

Ueber ein merkwürdiges Naturspiel berichtet Wilhelm Bölsche in einer Plauderei in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. Die Hauptperson ist eine kleine Schnecke mit durchsichtiger gelber Schale, bekannt unter dem Namen Versteinschnecke. Dieser Schnecke begegnet es häufig, daß sie in dem von ihr zum Verpeisen anderseits Salat unverwundertweise ein Ei findet, das sie arglos mit dem weichen Schmelzenden Salat verschluckt. Diese Eier aber, die listig in den Leib der Schnecke geschmuggelt werden, enthalten winzige Saugwürmer vom Geschlecht der Doppelsaugwürmer. Der ungebetene Gast kriecht erst im Schneckenleib aus dem Ei, geht in der Schnecken-
behaufung auf Wanderungen und vermehrt sich in der Schnecke auf erstaunliche Weise, nachdem er sich selbst puppenartig in eine Art Hautkapsel gehüllt hat. Diese Kapsel zeigt nach kurzem Verweilen neues Leben, und bald ist ein ganzes Geschlecht fröhlicher Jungwürmer im Schneckenleib vorhanden, die sich alle ebenfalls in wurst-
artigen Hautkapseln befinden. Die kleinen Gäste machen es sich in dem Schneckenleib immer bequemer und dringen schließlich sogar in die langen Fühlhörner der Schnecke ein, mit denen nun eine sehr sichtbare Verwandlung vorgeht. Die sonst feinen und weichen Fühler wachsen sich nämlich durch ihren Inhalt zu dicken, prall aus der Schnecke herausragenden Kolben aus. Damit aber auch die Schönheit nicht zu kurz kommt, erhalten die Hautkapseln eine durch die glasartig durchsichtigen Schneckenföhler schimmernde gelbe und grüne Färbung von weichen leuchtender Pracht. Dieser Anblick aber löst

Die Regierung weiß doch, daß die Konsumenten gegen die Händler nicht organisiert sind, daß der einzelne aber der nachtesten Willkür der Preistreiber ausgeliefert ist. Deshalb muß die Regierung helfend gegen den Händler eingreifen. Sie kann das sehr wohl. Deshalb sollte denn die doch sonst allmächtige Regierung hier nicht helfen können? Das wäre doch ein besonders günstiges Zeichen für die Macht der Regierung.

Also wenigstens ein Trost, wenn es auch ein schlechter ist. Wir vermuten ja auch, daß die Regierung beim Kriegs-ernährungsamt endlich einmal einschreiten wird, dann wird's aber — wie immer — zu spät sein und Händler und künftige Interessenten lachen sich ins Häuschen. Zunächst hat das Kriegs-ernährungsamt alle Hände voll zu tun, die Lohes- und Danfesskundgebungen an die durchhaltende Bevölkerung an den Mann zu bringen. Später wird es sich auch auf seine wahren Aufgaben besinnen. Nur immer langsam voran....!

Aus den umliegenden Kreisen.

Einen Appell an die Landwirtschaft

richtet der Präsident des Kriegs-ernährungsamtes, Herr v. Batodi, der darin gipfelt, alles, was sie zu ihrer eigenen Ernährung nicht nötig hat, der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen. In dem Aufruf heißt es:

Die Ernte ist dieses Jahr im allgemeinen reichlich. Das Vieh hat sich nach der Hungerszeit, die im vorigen Winter die Wirtschaft in großen Teilen Deutschlands ihm gebracht hatte, wieder erholt, neue Ferkel sind, wo das Futter es erlaubte, wieder eingestellt. Die Arbeitstrenne der deutschen Landleute, vor allem der Landfrauen, hat fast überall die Ansehungen, den Karger und den Nachteil, den ihnen die durch den Krieg verursachten, vielfachen und häufig wechselnden Anordnungen der Behörden bereitet haben, siegreich überwunden.

Aber mit der Fortführung der Wirtschaft, mit der Pflege von Acker und Vieh, mit der Aufrechterhaltung der Erzeugung allein ist es nicht getan. Es gilt, das Erzeugte auch richtig den zuzuführen, die es brauchen. Millionen von Soldaten stehen an der Front im härtesten Kampf und müssen gut und reichlich ernährt werden, Hunderttausende liegen verwundet in den Lazaretten und bedürfen reichlicher und guter Nahrung. Andere Millionen von Männern und Frauen in den Großstädten, in den Bergwerksgegenden wachen auch in treuer Arbeit. Und sie haben keine Landwirtschaft, die ihnen selbst Nahrung gewährt, meist nicht einmal ein Stückchen Garten, das ihnen Gemüse, ein Huhn, das ihnen ein paar Eier gibt. Aber sie wollen wie ihr Volk werden, um arbeiten zu können. Für die Soldaten, wie für die Kämpfer im Arbeitsmittel gilt es, Nahrung zu schaffen. Die Pflicht ist desto ernster, je schärfer der Feind jede Zufuhr abschneidet, je schwerer die Versorgung der städtischen Bevölkerung auf dem im Frieden üblichen Wege gemacht wird.

Herr v. Batodi führt weiter aus, daß Einrichtungen getroffen werden sollen, um alles auf dem Lande Entbehrliche an Butter, Fett, Eiern, Gemüse, Obst usw. aufzukaufen, und den größtmöglichen Nutzen Familien zuzuführen. Die Preise seien für ärmere Familien jetzt schon unerträglich geworden. Der Aufruf schließt: Nur durch vernünftige freiwillige, von vaterländischer Gesinnung getragene Mitarbeit der Landleute kann das Ziel erreicht werden, daß niemand für sich und die Seinigen mehr an Nahrungsmitteln verbraucht als unbedingt nötig und daß irgend alles Entbehrliche dem allgemeinen Verbrauch zugeführt wird. Hierbei muß zu helfen, ist meine herzlichste Bitte an alle deutschen Landleute, Landfrauen, Landkinder und ländlichen Dienstleute.

Die Worte sind wohl gesprochen, allein uns fehlt der Glaube, daß sie in den Interessentenkreisen irgend welche Wirkung erzielen. Worte bleiben immer Worte. Taten möchte die jüdische Bevölkerung sehen, gerade vom Kriegs-ernährungsamt und seinem Leiter.

Sonan, 26. Aug. (Bessere Reinigung des Getreides.) Der Landrat weist in einer amtlichen Bekanntmachung darauf hin, daß gegen Landwirte und Drechsmaschinenbesitzer, die ihrer Verpflichtung nicht nachkommen, strafrechtlich vorgegangen wird. Außerdem wird im Falle der Ablieferung schlecht gereinigten Getreides an den Wirtschaftsverband Sonau-Stadt und -Land die Nachreinigung auf Kosten des Getreidebesitzers befohlen werden. Alsdann würden den Getreidebesitzern nicht allein die Kosten der Reinigung, sondern auch alle übrigen Unkosten zur Last gelegt werden, die namentlich durch einen erforderlichen Transport des Getreides nach dem Ort der Reinigung und durch den Umweg entstehen, den das Getreide zur Mühle macht. Außerdem würde dem Getreidebesitzer der Minderwert des Getreides vom Höchstpreise gekürzt.

Sonan, 26. Aug. (Aus der Strafkammer.) Drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust erhielt der 27-jährige Hausdiener und Koch Johann Heim aus Frankfurt wegen Kirchendiebstahls. Heim hatte es auf die Verabreichung katholischer Kirchen in der hiesigen Gegend abgesehen. Hierbei wurde er in Großkrobenburg am 16. Juli d. J. verhaftet.

Groß-Auheim, 26. Aug. (Rückzug Sonau-Groß-Auheim.) Auf Antrag der Handelskammer zu Sonau hat die Eisenbahndirektion Frankfurt veranlaßt, daß der Personenzug 2361 auch in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis 30. April 1919 um 6 Uhr 36 Minuten vormittags in Sonau-Ost abfahren und 6 Uhr 41 Minuten vormittags in Groß-Auheim eintreffen wird, während er nach dem neuen Entwurf erst 6 Uhr 52 Minuten in Groß-Auheim eintreffen sollte.

Friedberg, 23. Aug. (Schöne Gewinne.) Die Aktien-Zuckerfabrik Wetterau erzielte im Geschäftsjahr 1915/16 nach 64 175 Mark (i. V. 54 314 Mark) Abschreibungen einschließlich 18 877 Mark (2860 Mark) Vortrag einen Reingewinn von 119 088 Mark (105 127 Mark), aus dem wie im Vorjahr eine Dividende von 5 Prozent eingezahlt werden soll.

Ensfheim, 26. Aug. (Warum verzagt die hiesige Lebensmittellieferanten?) Schon seit langer Zeit kann die Beobachtung gemacht werden, daß es mit der Lebensmittelversorgung nirgends so schlecht bestellt ist, als gerade hier in Ensfheim. Es gewinnt den Anschein, als ob der ganzen Gemeindevorstellung an den unerträglichen Leiden der hiesigen Bevölkerung sehr wenig gelegen ist, sonst könnte sie die Zustände, die gegenwärtig hier herrschen, nicht weiter dulden. Das, was bisher in der Ernährung der Ensfheimer Bevölkerung getan wurde, ist vollständig unzulänglich. Man sollte einmal den maßgebenden Stellen im Landratsamt anheim geben, das zu tun, was der Ensfheimer Bevölkerung zugemutet wird. Es ist unmöglich, daß der Mensch mit 20 Gramm Fett alle 4 bis 5 Wochen pro Kopf 20 Gramm Fett, Fleisch gibt es

in der Woche einmal und zwar pro Kopf 125 bis 135 Gramm. Es ist aber auch schon vorgekommen, daß es alle 14 Tage nur einmal Fleisch gegeben hat. Es wäre sehr erwünscht, wenn die Gemeindevertreter von Ensfheim der Bevölkerung einmal näheren Aufschluß geben würden, was sie bisher in dieser Sache getan haben und ferner zu tun gedenken. Auch wäre es sehr am Platze, wenn sich die Vertreter mehr den Unterstützungsfragen widmen würden, denn alle Tage hört man, daß Leuten Unterstützungen versagt werden, die nicht gerechtfertigt sind. Man sollte auch, wie in anderen Gemeinden, die Leute besser aufklären.

Ensfheim, 26. Aug. (Feuer.) Heute früh 3 Uhr brach im Hotel Staufen Feuer aus. Der Dachstuhl brannte vollständig nieder. Die Ursache ist unbekannt.

Von der Bergstraße, 25. Aug. (Ein Kind erschlagen.) In einem alten Hause der Hauptstraße in Weinheim stürzte das verlorne Ballonwerk ein. Dabei wurde ein einjähriges Kind erschlagen. Die Mutter kam mit leichten Verletzungen davon.

Wiesbaden, 25. Aug. (Billige Zwiebeln.) Für Unterfranken wurde der Verkaufspreis für einen Zentner Zwiebeln an den Händler auf 14 Mark, an den Verbraucher auf 23 Mark festgesetzt.

Oberlahnstein, 25. Aug. (Von einer Lokomotive überfahren.) Auf dem Güterbahnhof wurde dem Mottenarbeiter Nidm, als er die Schienen überqueren wollte, von einer Lokomotive ein Fuß abgefahren. Außerdem trug er sehr schwere Kopfverletzungen davon.

Darmstadt, 26. Aug. (Im Finanzausschuß der Zweiten Kammer.) Wurden gestern die Berichte genehmigt über die Regierungsvorlagen betr. Rechnungsbudget 1912 und betr. Gewährung von Bezügen an Beamte und ständig verwendete Bedienstete, die während des Krieges ihrer aktiven Dienstpflicht genügen. Sodann stimmte der Ausschuss einem Antrag Dr. Schmitt zu, der die Regierung ersucht, eine allgemeine Anweisung oder Anordnung an die Staatskasse und die Gemeindefinanzen ergehen zu lassen, die Einkünfte der Kriegsanleihen in Zahlung zu nehmen. Ein weiterer Antrag von der gleichen Seite ersucht die Regierung um einen Gesetzentwurf, nach welchem das Einkommen der Kriegswitwen oder Kriegshinterlassenen bis zu 1000 Mark steuerfrei bleibt. Die Regierung erklärte, daß auf Grund des jetzigen Einkommensteuergesetzes eine solche Änderung nicht möglich ist; es soll aber demnächst eine allgemeine Änderung erfolgen, bei der auch dieser Wunsch Berücksichtigung finden werde.

Kassel, 25. Aug. (Bewilligung.) Für die weitere Versorgung der Stadt mit billigen Lebensmitteln aller Art, vor allem auch für die Unterstützung von notleidenden und hilfsbedürftigen Kriegsfamilien beauftragte die Stadtverordnetenversammlung drei Millionen Mark. Durch günstige und rechtzeitige Einkäufe war es der Stadt möglich, innerhalb eines Jahres ungefähr 2 500 000 Mark Obst und Gemüse an die Bevölkerung abzugeben. Weiter richtete die Stadt 15 Milchabgabestellen ein, in denen täglich 1000 Kinder 1600 Liter Milch erhalten. Außerdem verabschiedet man täglich 3000 Liter Kagermilch. Der Speck-, Fett- und Fleischwarenverbrauch belief sich in 21 städtischen Wäden auf 1 834 000 Mark. — Vom Samstag ab verteilt die Stadt auf den Kopf und Tag 14 Pfund Kartoffeln, das Pfund zu 7 Pfennig. — Unter den 33 deutschen Großstädten ist Kassel die vierterste Stadt. Nur Wiesbaden, Stuttgart und Düsseldorf haben noch Mitteilungen der Stadtverwaltung über Lebensmittellieferanten.

Aus Frankfurt a. M.

Von der Frankfurter Kriegsausstellung.

Ist denn wirklich ein Gewinn, daß jetzt im Holzhausenpark allerhand Kriegsgerät vorgeführt wird, damit der Feindkrieger das Gerüst lerne, wenn er an geschossenen Kanonenrohren und schauerlich zerstückten Panzerplatten die gewaltige Wirkung moderner Artilleriegeschosse erkennt? Wäre nur dieses zu sehen, wir würden sagen: Schlichte Schleunigst die Porten! Aber da ist in mancherlei Nebenabteilungen allerhand ausgestellt, was in irgend einer Weise interessiert, bisweilen sogar erfreuen kann. Ja: erfreuen. Dabei denken wir gewiß nicht an das bunte Anpflöckchen, das von deutschen Staaten und Städten an Krieger und Heimkrieger ausgestellt wird, was freilich manchem Besucher ein Gegenstand heimlichen oder offenen Entzückens sein mag. Was von Waffen da zu sehen: allerlei Geschütz und Handfeuerwaffen, die erbeutet wurden, manch altmodische Maschinengewehr ist dabei, dazu die mancherlei blanken Waffen, vom Koltsch bis zum Kris des ansehnlichen Inders, dann das Aufsteigen der Minenschnur, der Handgranaten und gar die blanken, schärfen Torpedos, dieser furchtbaren Waffe der Unterseeboote, das alles mag zu Vergnügen und Neugierden einladen, und das Fastnachtsbunt der vielerlei Uniformen von Freund und Feind wird gewiß nicht nur Schneider und Maskenverleiher zum genauen Betrachten festhalten. Uns lud mehr zum Verweilen ein, was die Ausstellung aufweist von sozialen und psychologischen Ausstrahlungen des Krieges. Soziale Auswirkungen, in der Hauptsache allerdings nur, was die verschiedenen Zweige der Kriegsfürsorge aufzeigen; was von der Kriegshilfe an Berlekte zu sehen ist, das tritt eigentlich aus dem Rahmen des Lazarettwesens mit Einschluss der Beschaffung künstlicher Glieder nicht hinaus. Wie die Verletzten wieder, soweit es möglich ist, in die Volkswirtschaft eingereiht werden sollen, davon ist nichts dargestellt. Die Kriegsfürsorge führt graphisch vor, was sie an Unterstützungen geleistet hat, und wie recht hinguckt, kann bemerkenswerte soziale und volkswirtschaftliche Beziehungen erkennen; allein schon das plötzliche Steigen der Arbeitslosenkurve in der ersten Kriegszeit und ihr später dauerndes Niederkommen ist bedenklich. Auch die nützliche Tätigkeit bei der Vermertung von Rüdenabfällen, der Konfiszierung von Gemüsen und Obst (dabei eine Schaustellung vom Soldaten- und Gefangenensoldat nebst Rohmaterialien, dazu der eisernen Portion für Mann und Ros) kann sich sehen lassen.

Nun aber hier Bilder, knallbunte zumeist, Kriegsbilder aller Art aus Deutschland und aus Feindesland. Welch ein schauerlicher Haß, welch hüllische Ausgeburt perverber Sinnesart springen einem da entgegen; als kriegte man einen Schlag ins Gesicht, so fährt man zurück. Frankreich erwarb auf diesem Gebiet unbestritten den großen Preis, doch auch England steuerte abscheuliche Stücke bei zu diesem Teufelskabinett. Rußland hat seinen pumpern, nach der Wirkung auf den Zuschauer berechneten Farbenlatzereien bleibt weit zurück und was Deutschland bietet an Ruppiner Bilderbogen (Ruppiner kann auch außerhalb der Mark liegen), das mag geschmacklos sein, meist ist's tappig-gutmütig. Und Limonade ist's gegen den Fasel und den Abfisch, mit dem Frankreich Zeichner den Volksgenossen vergiftet. Welcher Geisteszustand eines Volkes, in dem solche Schrupplereien massenhaft gekauft werden! Ein Volk, dessen Empfinden diese Gemeinheiten mit Wollust hinunterschlurft, muß in der Psyche seiner Öffentlichkeit irgend einen Anax weghaben, einem gefunden öffentlichen Geiste kann derartiges nicht geboten werden. Weg von diesem Greuel, und hier zeigt sich gleich das Köstliche der ganzen Ausstellung: entzückende Zeichnungen und bunte Bilder nach schaffenden Kinderhänden. Frankfurter Schulen haben Wände behängt mit Zeichnungen von Schülern und Schülerinnen; das sind reizende Befundungen von der Art, wie im Kindergemüt der Krieg verarbeitet wird. Wie die kleinen Städte und Dörfer einnehmen und furchtbare Schrecken schlagen lassen, wie da in Quasim und Feuersglut die Leute durcheinander laufen und wie der Russe beim Verenden im See rosch noch die Zuckel-

stiche zum Munde führt, das ist so herzerweichend auf's Höchste, daß man fröhlich lacht. Einiges ist technisch sauber gezeichnet und zeigt zeichnerische Fähigkeit, fast alles wirkt erstens wie unmittelbare, jeder Reflexion ferne Anschauung. Unverkennbar die Seelen geblafen.

Noch eine besondere Beobachtung hat jemand gemacht und mitgeteilt: an den Veränderungen, die in der Kriegszeit das Spiel der Vögel durchgemacht, kann man ablesen, wie die Natur das Sprunghafte dieser Zeit auch die kleinen pastet. Millionen Menschenleben vernichtet, ganze Länder ausgebrannt, eine Vögelvermischung, die vielleicht Massenmerkmale besitzt und in schmerzhaften Stämmen breite blonde Einschläge bringt — und all dies wirkt durch alle Beziehungen sich aus bis ins kindliche Spiel. Später werden sich noch mancherlei Kriegswirkungen, die jetzt noch beachtet werden, zeigen, dabei die Verfassungen von Arbeitsmethoden durch unsere Krieger ins Ausland, durch Kriegsgefangenen zu uns. Einiges von Gefangenensoldaten, die sogar verlässlich zu sein man auf der Ausfahrt, ein paar Stüde hübscher ukrainischer Zäpferei und Holzarbeiten in fremdländischem, halb barbarischem Geschmack fallen auf. Deutsche Verwundete zeigen ganz nette Kenntnisse der Flechtkunst.

Zurück durch den Hof nach der großen Parade, an „Vögelwochen“ geht man vorbei. Unsere Bauern werden die Gefangenen selbst vorantreiben, für die schlechten Wege Bolens sind sie untauglich. Arme politische Bauern, denen des Jaren Soldaten Brot und Frucht niederbrannten und die nun entmed nach Sibirie vertrieben, vielleicht unterwegs im Elend umgekommen sind, die harte Kriegszeit in der Heimat durchmachen müssen, hoffen und harren, daß es doch endlich Friede werde.

Friede, ja Friede!

Bucher im Obsthandel. Der Kriegsausgang für Konsumenteninteressen hat schon Anfang Juli an das Kriegs-ernährungsamt eine Eingabe zur Abklärung der Zustände auf dem Obst- und Gemüsemarkt gemacht. Gestern hat der Ausschuss die derzeitig unhaltbaren Zustände auf dem Obstmarkt telegraphisch dargelegt. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Der Konsumenten- und Obstmarkt in Frankfurt a. M. mit über 100 000 Mitglidern erlitt einen Schaden gegen Versorgung der Frankfurter Bevölkerung durch den Obsthandel. Wie Ihnen Anfang Juli berichtet, ist hier die Versorgung ungenügend. Jetzt sind die Preise unerträglich: Pfirsich das Pfund bis 70 Pfennig, Apfel und Birnen bis 50 Pfennig in unzureichendem Zustand, wodurch Erkrankungen von Verdauungsorganen aufgetreten sind.“ Ob die neue telegraphische Eingabe mehr Erfolg hat, bleibt abzuwarten. Zeit ist es allerdings, etwas geschieht.

Feldpost.

Landsturmann Kettner. 435 Mark haben wir dankend erhalten.
Lambour Reichthammer. 55 Pfennig haben wir erhalten.
Rehrmann Lang. 255 Mark dankend erhalten.
Kanauer Kahl. 3 Mark gingen ein. Zeitung ist bis 3. November 1918 bezahlt.
Begen falscher und ungenügender Adresse kamen zurück:
Rehrmann Barth — Kanauer Gummeler — Landsturmannhardt — Kanauer G. Schärer — Rehrmann Wölfe — Kusslein Karl Kramer — Geisler Henninger — Rehrmann Ott — Rehrmann Möder — Ersatz-Reservist Diefenroth — Ersatz-Reservist Eugen Kahl.
Falls Angehörige die genaue Adresse besitzen, bitten wir um deren Angabe.
Die Expedition der „Volksstimme“.

Telegramme.

Northcliffe's Kriegsbege.

London, 25. Aug. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ rechnet vor, daß England noch 3,5 Millionen Mann ausheben kann, dazu können die Dispositionen der Dominions, Indiens und Afrikas Italien verfügt über reichliche Reserven, um seine Dispositionen zu ergänzen, gleichgültig, wie schwer die Anstrengung sein möge. In der riesigen Bevölkerung Rußlands werden noch viele Millionen zu zogen werden können. Bei Rußland liegt die Schwierigkeit nicht in Menschenmaterial, sondern in der Ausrüstung. Diese Schwierigkeit wird mit der Zeit überwunden werden. Wir werden vor den nächsten Frühling unsere eigene Ausrüstung beenden haben und dann der Lage sein, Rußland zu beistehen. Bei alledem muß man auf unsere Überlegenheit zur See mit ihrer demoralisierenden Wirkung in Betracht ziehen. Wir vermögen Armeen für 1917 um 1918 auszurüsten, die schließlich die demoralisierende Wirkung der Wähe, die den Frieden gebrochen haben, zunichte machen müssen. Da wir so lange aushalten können oder auch noch länger, wenn es notwendig ist, so können wir uns mit nichts anderem als vollständiger Erfüllung unserer Forderungen zufrieden geben. Überdies müssen die Verbündeten mit solchen furchtbaren Militärmächten, die so reichlich mit geliebten Soldaten und Kriegsmaterial versehen sind, den Krieg austräumen, daß Deutschland, außer wenn unsere Regierung bei Friedensschluß eine große Raubfälschung begeht, in absehbarer Zeit nicht wieder imstande sein wird, einen Krieg zu führen. So groß ist die Macht der öffentlichen Meinung, die hinter diesem Kriege steht, so bedeutend waren unsere Opfer und so bittet sich mir über die Treulosigkeit und die Infamie Deutschlands, daß das Publikum ohne viel Federlesen die Mitglieder der Regierung in einem Aufruhr ergreifen und hängen würde, wenn die geringste Reue zeigte, bei Friedensschluß die Früchte unserer Niederlagen in diesem Kriege wegzunehmen. Das Publikum ist unter dem Druck der Ereignisse hart geworden wie Granit. In diesen Granit haben die Preußen gebohrt und es wird sie niemals vor den Folgen retten.

Bulgarischer Heeresbericht.

Sofia, 25. Aug. (B. V. Reichamtlich.) Amtlicher Bericht des Generalstabes. Unsere Offensive auf dem rechten Flügel dauert an. In der Gegend des Berges Moglenica unternahmen beträchtliche serbische Truppen der Schumadia-Division, unterstützt von benachbarten Truppen, in der Nacht vom 21. August bis 2 Uhr nachmittags am 22. August achtzehn aufeinanderfolgende Angriffe auf unsere vorgehenden Stellungen im Abschnitt Kufuruz-Kovil, aber alle diese Angriffe wurden durch unsere, mit unerschütterlicher Festigkeit kämpfenden Truppen zurückgeschlagen. Darauf zogen sich die Serben in ihre früheren Stellungen zurück; ihre Verluste sind ungeheuer. Unser linker Flügel rückt gegen die ägäische Küste vor, auf dem Balkan trifft er auf schwache englische Kavallerieabteilungen. Diese ergreifen eilig die Flucht in der Richtung Goge Orsano, verfolgt von unseren Truppen. Am 23. August haben wir Kreta und Parnas erobert, und besonders das Dorf Orsano, das 750, 10 Kilometer nördlich Orsano, den Berg Vigla (800 Meter hoch, 12 Kilometer nördlich Kretas), das Dorf Dranovo (8 Kilometer westlich Orsano), die Höhen nördlich Kavalla und die ganze Ebene Sathis erobert. Die Behauptung des französischen Generalstabes, daß die französischen Truppen das Dorf Palimisch besetzt haben, ist ungenau; dieses Dorf, das auf griechischem Gebiet liegt, war von Anfang an im Besitze der Franzosen.

Bei Kopfschmerzen, Neuralgie, Migräne hilft oft kein Mittel. **Jogal** Tabletten stillen sofort die schmerzhaften Kopfschmerzen. Veraltete glänzend begutachtet. Apotheken zu M. 1.40 und M. 3.50.
Bef.: 31.5 Acet. salic., 4.5% Chinin salic., 12.5 Lith. cit., 4.5 Amyl. nit. in 100% Propyl. et. sal.